Nachrichten und Tageblatt

für Bad Warmbrunn und das Riesengebirge

Neue Folge der Warmbrunner Nachrichten

Erscheint täglich außer an Tagen nach Sonn- und Festtagen.
Beilagen: Sonntags: eine Kunstbeilage; wochentags: „Der Gesellschafter".
Bezugspreis: frei Haus vierteljährlich 1.60 Mk., frei Haus monatlich 0,60 Mk.
Durch die Post vierteljährlich 1,55 Mk., monatlich 0,70 Mk.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt nach Vereinbarung. — Bei Ausbruch von Konkursen, bei gerichtlicher Einforderung der Beträge oder bei Nichtinnehaltung der Zahlungsfrist erlischt der Rabatt und tritt der Grundzeilenpreis von 20 bezw. 40 Pfg. in Kraft

Verbreitetstes Publikations-Organ für Bad Warmbrunn und Umgegend.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Warmbrunn, Buchdruckerei, Voigtsdorfstr. — Fernsprecher 115. — Telegramme: Nachrichten. — Postscheckkonto 6746 Breslau.

Nummer 44 | Donnerstag, den 21. Februar 1918. | 36. Jahrgang

Lokales und Provinzielles.

* **Das Eiserne Kreuz erhielten:** der Landsturmmann Wilhelm Meißner aus Herischdorf, der Jäger Artur Lindner und der Husar Martin Lindner, beides Söhne des Straßenbahn-Kontrolleurs L. aus Herischdorf, z. Zt. Oberjäger im Jäger-Bataillon Nr. 5.

* **Neue Paßbestimmungen für Reisen nach Oesterreich-Ungarn.** Seit 15. Dezember 1917 gelten zur Einreise nach Oesterreich-Ungarn für alle Ausländer ohne Ausnahme, also auch für alle reichsdeutsche Staatsangehörige, nachstehende Paßvisavorschriften: Der Paßvisumwerber hat bei der k. und k. Vertretungsbehörde, in deren Amtssprengel sein ordentlicher Wohnsitz gelegen ist, sein Ansuchen unter Vorlage seines vorschriftsmäßigen Reisepasses persönlich vorzubringen. Eine Befreiung vom persönlichen Erscheinen kann nur in ganz besonders rücksichtswürdigen Fällen eintreten. Der Amtssprengel des k. und k. Konsulates in Breslau umfaßt die Provinzen Schlesien und Posen. Die Entscheidung über die Vidierung des Passes erfolgt seitens der k. und k. Paßvisa-Kommission in Wien. Die Paßvisaanträge sind daher dem k. und k. Konsulate rechtzeitig vorher mindestens aber 14 Tage vor dem beabsichtigten Reiseantrittstage vorzulegen. Zwei lebensgetreue, unaufgezogene Lichtbilder, die mit der im Passe befindlichen Photographie identisch zu sein haben, sind mitzubringen. Desgleichen Belege, aus denen Zweck und Notwendigkeit der Reise möglichst präzise hervorgehen. Allgemeine Bezeichnungen wie „Geschäftsreise, Familienangelegenheiten" u. dgl. genügen nicht. Das Paßvisum zur Reise nach Oesterreich-Ungarn wird nur für einen einmaligen Grenzübertritt erteilt. Ausnahmen werden nur gewilligt, wenn die Reisen im militärischen oder sonstigen öffentlichen Interesse erfolgen und dieser Umstand hinreichend nachgewiesen erscheint. Der Grenzübertritt in der Richtung nach Oesterreich-Ungarn hat innerhalb 30 Tagen nach Ausstellung des Visums zu erfolgen. Der Zeitpunkt der eventuellen Rückreise nach Deutschland bzw. der Aufenthalt in der Monarchie wird durch die Laufdauer des Preßvisums nicht berührt. Die Visagebühr für deutsche Pässe beträgt einschließlich der Portospesen 3,70 Mk.

Lauban, 19. Februar Im hiesigen Hotel „Viktoria" mietete sich Dienstag nachts ½1 Uhr eine fremde Frauensperson ein Zimmer. Am Mittwoch morgen bat sie, das gleiche Zimmer für die kommende Nacht freizuhalten. Das geschah auch, und die Frauensperson erschien zur bestimmten Zeit. Donnerstag früh nun mußten die Wirtsleute zu ihrem Schrecken feststellen, daß das ganze Zimmer in der Nacht ausgeräumt und die Mieterin mit den Sachen verschwunden war. Die Betten, Tischchen und der Spiegel waren verschwunden. Außerdem hatte die Unbekannte aus einem im Parterre stehenden Wäscheschrank die ganze Hotelwäsche ausgeräumt. Dem Hotelbesitzer ist durch den Diebstahl ein Schaden von ungefähr 1 000 Mark entstanden. Da das Zimmer früh von innen verschlossen war, muß sich die Hoteldiebin an einem Seil aus dem zweiten Stockwerk herabgelassen, und auch auf diese Weise die gestohlenen Gegenstände fortgeschafft haben. Die Täterin, sicherlich eine notorische Einbrecherin von auswärts, ist ungefähr 30 Jahre alt, von großer, kräftiger Statur, trug schwarzes Jakett, schwarzen Rock und einen schwarzen nach unten gebogenen Hut Sachdienliche Mitteilungen wolle man sofort an die Polizeiinspektion richten.

Weißwasser OL., 19. Februar. In dem Restaurant „Zur Glashütte" machten Einbrecher reiche Beute. Sie stahlen 15 Flaschen Cottbuser Korn, 15 Flaschen Magenbitter, verschiedene Weine, Punsch und Himbeersaft, Tischtücher, Bettbezüge, 1000 Stück Zigarren und Zigaretten usw.

Reichenbach, 19. Februar. In der Nacht zu Sonnabend wurde hier in der Zentral-Molkerei ein Einbruch verübt, dessen Ausführung darauf schließen läßt, daß es sich um gewohnheitsmäßige Geldschrankknacker handelt. Die Stahlplatten des Geldschrankes wurden wahrscheinlich auch durch Gebläse entfernt und der Inhalt des Schrankes, 2201 Mark gestohlen. — In der Nacht zum Sonntag wurden die als hervorragende Geflügelzüchter in der Provinz bekannten Brüder Karl und Herrmann Kranschbrunz durch Einbruchsdiebstähle in ihren Besitzungen [illegible] geschädigt. Dem ersten wurden vier weiße Peking[illegible] gestohlen, dem [illegible] sechs gelbe Orpington und vier silberhälsige [illegible] der Gesamtwert der erstklassigen Zuchttiere, die sämtlich mit Fußringen versehen waren, wird auf 1 000 Mk. geschätzt.

Münsterberg, 19. Februar. Zwei Menschenleben forderte ein Feuer, das in einem Wohnhause auf dem Martiske'schen Gute in Bernsdorf auskam. Die in ein verschlossenen Wohnung zurückgebliebenen beiden Kinder einer Arbeiterfamilie hatten anscheinend mit Streichhölzern gespielt und dabei die Betten angezündet. Als die Eltern heimkehrten, fanden sie Teile der Wohnungseinrichtung angebrannt und die beiden Kinder welche im Alter von 2 bis 4 Jahren standen, erstickt auf der Diele liegen. — Ein schweres Unglück ereignete sich im Moschwitzer Forst der Herrschaft Heinrichau beim Fällen von Baumstämmen, wobei eine Anzahl junger Burschen aus Moschwitz zur Hilfeleistung hinzugezogen war. Ein niederstürzender Baumstamm traf den 16jährigen Paul Kahler so unglücklich, daß ihm die Brust auseinander gequetscht, ein Bein zermalmt und das Genick gebrochen wurde. Sein Tod trat auf der Stelle ein.

Breslau, 19. Februar. Die während der letzten Tage herrschende strenge Kälte hat auf der Oder wieder Treibeis in Erscheinung treten lassen. In der vergangenen Nacht haben sich innerhalb der Stadt die treibenden Schollen festgesetzt und bilden nun wieder eine zusammenhängende Eisdecke, die sich über den ganzen Strom breitet. — Am 15. Februar, vormittags 10 Uhr, erhielt eine Frau auf der Mariannenstraße den Auftrag, einen mit 90 Paar ausgebesserten Militärstiefeln beladenen Handwagen zu der Rohstoffgesellschaft auf der Neuen Weltgasse zu schaffen. Auf der Friedrich-Wilhelmstraße nahm sie sich einen dort angetroffenen Gelegenheitsarbeiter zu Hilfe. Als sie auf dem Königsplatz angekommen waren, fiel es der Frau plötzlich ein, daß sie das Lieferbuch vergessen hatte, sie überließ daher den Wagen mit der Ladung dem unbekannten Mann und lief zurück, um das Buch zu holen. Als sie zurückkehrte, war der Mann mit dem Wagen und der Ware verschwunden.

Nah und Fern.

● **Das Grab Tolstois geschändet.** Nach der Vernichtung des Tolstoi gehörigen und jetzt durch seine Witwe verwalteten Gutes Jasnaja Poljana hat eine verbrecherische Bande das Grabmal Tolstois vernichtet und den Sarg geöffnet in der Hoffnung, darin wertvolle Juwelen zu finden. Der Sarg wurde herausgeholt und nach der Durchsuchung vor dem Grabe stehen gelassen.

○ **Techniker als Bürgermeister.** Der Gedanke, Techniker mit der Leitung von Gemeindeverwaltungen zu betrauen, gewinnt immer mehr Boden. Vor einiger Zeit wählte die Stadt Königshütte den Stadtrat Brahl zu ihrem Ersten Bürgermeister. Diesem Beispiel ist nunmehr die größte Landgemeinde Oberschlesiens, die zweitgrößte Preußens, Hindenburg (früher Zabrze), gefolgt und hat ihren bisherigen Gemeindebaurat, Regierungsbaumeister Schwan, zum Gemeindevorsteher gewählt.

Vermischtes.

Unwürdiges Verhalten deutscher Sängerinnen. Wie die Allgemeine Musiker-Zeitung berichtet, hat die preußische Kammersängerin Frieda Hempel, die sich zurzeit in Amerika aufhält, an den Herausgeber einer amerikanischen musikalischen Wochenschrift einen in englischer Sprache geschriebenen Brief gerichtet, in dem sie ihn bittet, so nachdrücklich wie möglich dem Gerücht entgegenzutreten, daß sie sich je geweigert habe, das „Sternenbanner" (Amerikas Nationalhymne) und andere patriotische amerikanische Lieder zu singen. Noch kläglicher als dieses Mitglied des Königlichen Opernhauses in Berlin benahm sich die gleichfalls in Amerika weilende bayerische Kammersängerin Margarete Matzenauer, die in einer öffentlichen Kundgebung ausdrücklich betonte, daß sie für Deutschland in diesem Kriege keine Gefühle, geschweige Sympathien habe, und daß sie — worauf sie besonders stolz zu sein scheint — in San Franzisko die Wut der Deutschen erregte, indem sie in allen ihren Konzerten das „Sternenbanner" sang. — Nette Damen!

Die deutsche Schule in Namur. Aus Anlaß der Kaisergeburtstagsfeier trat die deutsche Schule in Namur zum erstenmal in die Öffentlichkeit. Aus einer Ferienschule mit deutschen Sprachkursen hat sie sich allmählich zu einer deutschen Volksschule entwickelt. In den meisten Fällen handelt es sich um Kinder, deren Vater Deutscher, deren Mutter degegen Belgierin ist. Die Kinder aus diesen Ehen haben fast immer Französisch als Umgangssprache. Erfreulich ist auch der Besuch und die Entwicklung der Abendkurse, die in erster Linie für die belgischen Frauen deutscher Männer zur Erlernung der deutschen Sprache gedacht sind. Erwogen wird, den Besuch der Schule auch auf die außerhalb Namurs wohnenden Kinder auszudehnen.

Eine lustige Zusammenstellung des Berliner Theaterspielplans bringt ein Leser des Hannoverschen Kuriers: „Der junge Zar" ging als „Soldat der Marie" verkleidet zum „Schwarzwaldmädel" namens „Martha", die, schön wie „Rose von Stambul" war und soeben im „Dreimäderlhaus" einen Besuch abgestattet hatte, wo sie „Egon und seine Frauen" traf, die sich allerdings als „Drei alte Schachteln" entpuppten und sehr an „Die selige Exzellenz" erinnerten. „Nante", der auch dort war, merkte, daß „Der verliebte Herzog" bei den „Blonden Mädels vom Lindenhof" fensterln ging. Es entspann sich schließlich „Die wilde Jagd", bei der „Hamsterfritze" sich „Die Csardasfürstin" zu eigen machen wollte, die aber spöttisch zu ihm sagte: „So siehste aus!"

Allerhand Verstecke für Diebesbeute.

Es kommt nicht selten vor, daß ein Dieb oder Betrüger seine Beute gut versteckt, um sich nach Verbüßung seiner Strafe ihrer zu erfreuen. Kein Versprechen, keine Drohung entlockt ihm vor Gericht sein Geheimnis; ruhig läßt er die Strafe über sich ergehen, immer den leuchtenden Lohn vor Augen, der ihn beim Verlassen des Gefängnisses erwartet. Kommt er dann wieder frei, so wandert er in irgendeine Gegend oder in ein Land aus, wo man ihn nicht kennt, und legt seinen übelerworbenen Reichtum zinstragend an.

So gedachte es z. B. der Oberfaktor der Reichsdruckerei, Grünenthal, zu machen, der einen beträchtlichen Teil seiner Beute auf dem Kirchhof vergrub. Das Schicksal wollte es anders. Die Diebesbeute wurde gefunden und Grünenthal nahm sich das Leben. Ein berüchtigter amerikanischer Scheckfälscher hatte sich auf widerrechtliche Weise 300 000 Mark verschafft, und alle Bemühungen der Polizei, dem Verbleib dieses Geldes auf die Spur zu kommen, blieben vergeblich. Solange er sich im Zuchthause befand, versah seine Frau, einer früheren [illegible], eine Dienststelle in einer Familie. Sofort nach seiner Entlassung jedoch verließ sie ihren Dienst, und beide schifften sich nach dem Auslande ein. Später wurde bekannt, daß das ertrogene Geld unter dem Fußboden eines Zimmers verborgen gewesen war.

Der vielverlachte Volksglaube von vergrabenen Schätzen hat manchmal eine sehr reelle Unterlage. Vor etwa 15 Jahren wurde ein indischer Juwelenhändler in einem Londoner Hotel um Hunderttausende bestohlen. Zuerst verbargen die Diebe ihre Beute in Whitechapel, einem übel beleumdeten Londoner Viertel. Als ihnen aber die Polizei hart auf die Fersen geriet, vergruben sie ihren Schatz in dem Marschlande von Essex. Dann verschwanden sie und wurden seither nicht mehr gesehen. Nach der Überzeugung des Volkes ruht das Geld noch an derselben Stelle und harrt eines glücklichen Schatzgräbers. Vor nicht allzu langer Zeit erbeuteten bei einem Stockholmer Einbruchsdiebstahl die Diebe etwa 100 000 Mark in bar. Bei ihrer Festnahme gestanden sie den Diebstahl zwar ein, verweigerten aber standhaft jedwede Auskunft über den Verbleib der Beute. Einer der Diebe machte eine vage Andeutung, als sei sie in einem Garten in einer Vorstadt vergraben, doch um Nachforschungen darauf zu gründen, war diese Andeutung zu unbestimmt, — wenn sie nicht gar in der Absicht getan war, die Polizei auf falsche Spur zu lenken.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Das Alter der Schminke. Die Sitte, sich zu schminken, ist uralt. Schon Hiobs Töchter bedienten sich der Schminke, welche aus Spiesglanz bereitet war; und als der König Jahu die Königin Isabell mit geschminktem Gesicht an ihrem Fenster sah, ließ er sie aus demselben herabstürzen. Seit den ältesten Zeiten schminken sich somit die morgenländischen Damen; bei ihnen galten große schwarze Augen von jeher für eine Schönheit, und um sie größer erscheinen zu lassen, färbten sie sich auch die Augenwimpern ringsum mit Schminke. Außerdem kannten sie noch verschiedene Mittel, die Schönheit zu erhöhen. Den alten Griechen war die Schminke schon im heroischen Zeitalter bekannt. Die alten Deutschen hatten eine Art von Pomade, womit Männer und Frauen ihren Haaren die beliebte rote Farbe gaben. Derselben bedienten sich auch die Römer mit Vorliebe; Kaiser Caracalla, der Freund der Germanen, färbte selbst seine Haare damit.

Der Mensch.

Die Hand im Volksglauben. Wohlgeformte Hände sind bekanntlich eine ganz besondere Zierde des Menschen, die gleich nach der Schönheit des Gesichts rangiert und bei einem wirklich schönen Menschen nicht fehlen darf. Aber nicht nur Ästhetiker haben sich mit diesem Teile unseres Körpers beschäftigt, sondern auch Psychologen. Verschiedentlich versuchten sie, sozusagen aus der Hand die Seele des Menschen zu ergründen, und gelangten hierbei zu ähnlichen Schlüssen, wie sie dem Volke in der Hauptsache bekannt sind. Eine breite, kurze Hand deutet auf praktische, eine schmale, weiße Hand auf ideale Sinnesart. Kalte Hände berühren unangenehm, ebenso schweißige oder solche, die beim Handreichen die Hand des Grüßenden kaum berühren. Wessen Hand durch die andere nur so durchschlüpft, hat einen schwächlichen Charakter, wer dagegen herzhaft zugreift, hat, wie man sagt, „Korn". Wer sie gar noch schüttelt, soll aufrichtig sein. Viel [illegible] einer „Totenhand" oder „Geisterhand" gesprochen, manchen mag es wohl anmuten, als ob er ei[illegible], wenn die Hand seines Gegenüber weiß, kalt und glatt ist, als sei sie aus Wachs. Schmale, rosig angehauchte Finger[illegible] lassen auf ein zartes Gemüt, gebogene Finger auf ein besonderes Wesen schließen. Sind in den Fingernägeln weiße Pünktchen zu sehen, so gilt dies im Volksglauben für ein sehr günstiges Zeichen; der Betreffende wird einst wohlhabend und

geachtet sein. Juckt die innere Handtellerfläche der rechten Hand, so bekommt man Geld; das Gegenteil tritt ein, wenn das Jucken in der anderen Hand auftritt. Wessen Hand feucht ist, der ist nervös, wer sie unterwegs beim Gehen ballt, ist geizig, nervös oder hat schlimme Absichten.

Meeresforschung.

Der Turm unter Wasser. Ein einzigartiger Turmbau befindet sich an der Küste von Kalifornien. Der Platz liegt in der Nähe von Longbeach, dem Hafenort für die Großstadt Los Angeles, für deren Einwohner wohl auch das Bauwerk hauptsächlich berechnet ist. Der Turm ruht auf dem Meeresboden in neun Meter Tiefe und erhebt sich über den Wasserspiegel. Seine Eigenart besteht darin, daß er fast ganz aus starken Glasplatten errichtet ist. Ein Raum von vier Meter im Quadrat am Boden des Turmes, zu dem ein Aufzug herabführt, bietet Gelegenheit, das wundervolle Tier- und Pflanzenleben auf dem Meeresboden zu beobachten, für dessen Reichtum diese Küste berühmt ist.

Kein Geld. Die Welt wird eingeteilt in zwei Arten von Menschen, in Menschen, die Geld haben, und in Menschen, die kein Geld haben. Die letzteren sind gar keine Menschen, sondern entweder arme Teufel oder Engel in der Geduld und Entsagung. Ohne Geld, ohne Zähne und ohne Frauen kommen wir auf die Welt. Bis man Zähne und Frauen bekommt, hat man Fieber, Schmerzen, Leiden und Krämpfe aller Art zu tragen, und hat man sie einmal, so tun sie einem oft das Leben hindurch weh. Die Zähne und die Frauen kommen von selbst; allein das Geld kommt nicht von selbst, und nur zu oft geht ein Mensch aus der Welt, ohne jemals welches besessen zu haben. Was ist aber kein Geld? Kein Geld ist ein Ding, von dem alle leeren Taschen voll sind, und das jeder, wenn er nichts in der Hand hat, mit den Fingern greifen kann. Kein Geld ist der polizeiwidrigste Beweis jedes Menschen, daß er auf der Welt ist.

Mensch und Tier.

Treue Sorge eines Hundes. Ein in den achtziger Jahren stehender Gutsbesitzer in einem Dorfe der Umgegend Leipzigs hatte eine deutsche Dogge, ein schönes großes Exemplar, das diesem alten Herrn einen großen Dienst erwies. Der Gutsbesitzer befand sich an einem Wintertage mit dem Hunde im Nachbardorfe in einer Wirtschaft bei einem Glas Bier. Als er gegen 12 Uhr abends bei großer Finsternis den Heimweg antrat, passierte ihm, nachdem er etwa 10 Minuten gegangen war, das Unglück, auszugleiten und hinzustürzen. Es war ihm nicht möglich, wieder auf die Beine zu kommen, der Hund lief besorgt um ihn herum und versuchte mit den Zähnen am Rock anzufassen und seinem Herrn aufzuhelfen. Als ihm dies nicht gelang, verschwand er plötzlich, so daß der hilflos daliegende Mann allein war. Nach etwa 10 Minuten kam der Hund in Begleitung eines Mannes zurück, der dann auch dem Daliegenden beistand und ihn nach Hause geleitete. Die Dogge war zurück in di Wirtschaft gesprungen, hatte dort in auffälliger Weise versucht den Wirt auf die Straße zu ziehen, man wurde aufmerksam und es entschloß sich jemand, dem Hunde zu folgen, wodurch möglicherweise ein Menschenleben gerettet wurde, denn es ist wohl gefährlich, im Alter von 80 Jahren eine lange Winternacht hilflos am Boden liegend zubringen zu müssen.

Allerlei Interessantes.

Kein russisches Regiment soll mehr als ein Viertel nichtrussischer Mannschaften besitzen. — Nero ließ seinem Gaste, dem Könige Tiridates, zur Bestreitung seines Hofhaltes täglich 20 000 Taler anweisen. — A. Franke fand auf einem Flecke bei Wurzen einmal 600 Eier von Ringelnattern. — Der französische Kriegsminister Thibaudin hieß eigentlich Comagny; er hatte den Namen gewechselt, weil er unter Bruch des Ehrenwortes aus der Metzer Gefangenschaft entwichen war. — Die Staubfäden des Roggens und Weizens verlängern sich [illegible] der sie eindrängenden Spelze so schnell, daß sie in kaum einer Stunde von 2 bis 3 Millimeter auf 12 bis 15 Millimeter heranwachsen. — Als Chile sich vom spanischen Joche befreit hatte, wurde an manchen Stellen in Valparaiso das Straßenpflaster aus Knochen von Spaniern hergestellt. — Der ersten deutschen Fernpatrouille gegen Frankreich gehört der Sohn des „Trompeter von Morsbronn", der 1870 den Todesritt der französischen Kürassiere mitmachte, an.

Unsere Haustiere.

Ortssinn von Hunden und Katzen.

Unter unseren Haustieren haben Katzen und Hunde eine eigenartige Fähigkeit, sich zu orientieren und man hat diese Eigenschaft mit dem Namen Ortssinn bezeichnet. Die Katze, die mit großer Liebe und Zähigkeit an dem Haus hängt, in dem sie groß geworden, findet schon nach kurzer Zeit das alte Heim wieder, wenn ihr Herr von dort verzogen ist und sie in die neue Wohnung mitgenommen hat. Der von seinem Herrn verkaufte Hund kehrt zu ihm zurück, wenn er von dem neuen Besitzer nicht so lange festgehalten wird, bis er sich eingewöhnt hat. Eine Hündin, die nach einem Ort verkauft war, der über drei Meilen von ihrer früheren Heimat entfernt lag, bekam Junge und sie wurde darauf nicht mehr eingesperrt in der Meinung, daß sie ihre Jungen nicht verlassen würde. Am nächsten Morgen fand der frühere Besitzer sie mitsamt ihren Sprößlingen vor seiner Haustür, sie hatte in der Nacht mehreremal den weiten Weg zurückgelegt, um ihre unbeholfenen Kinder in die alte Heimat zu bringen. Beim Hunde grenzt der Ortssinn oft ans Wunderbare, denn es kommt häufig genug vor, daß Hunde mit der Bahn weithin verschickt worden sind und doch zu ihrem alten Herrn zurückkehren, sobald sie Gelegenheit haben, zu entwischen. So wurde ein Fall bekannt, wo ein Teckel, der hundert Kilometer weit verschickt war, nach der Ankunft an seinem Bestimmungsort sofort entsprang und nach vier Tagen müde, abgehetzt und ausgehungert bei seinem alten Herrn wieder anlangte. Wie konnte der Hund den Weg zurückfinden, den er nie vorher gekannt und den er im geschlossenen Eisenbahnwagen zurücklegte ohne die Möglichkeit, sich durch Augen oder Nase über den Weg zu orientieren. In solchen Fällen, die schon häufiger beobachtet worden sind, stehen wir vor einem noch ungelösten Rätsel.

Die Glucke nach dem Brüten.

In der ersten Zeit nach Beendigung des Brütens sollte man der Glucke ebensoviel Sorgfalt zuwenden wie den Küken. Der Gesundheitszustand der Glucke hat durch langes Sitzen und ungeregelte Nahrungsaufnahme stets mehr oder minder gelitten. Man reiche ihr Wasser und gutes Futter, so viel sie fressen mag. Auch mag man sie einige Tage lang getrost vom Kückenfutter fressen lassen. Junges, saftiges Gras oder sonstiges Grün: Salat, Löwenzahn und dergl. ist nach der bei Beginn des Brutgeschäftes gewöhnlich eintretenden, aber naturgemäßen Verstopfung besonders zuträglich.

Ärztlicher Ratgeber

Heilwirkung der Fußbäder. Das kurze kalte Fußbad hat eine Temperatur von [illegible] bis 13 Grad Celsius, dauert 2 bis 10 Minuten und wird angewendet, wenn man blutableitende oder ähnliche Wirkungen erzielen will. Die Fußsohle ist nämlich in bezug auf die Blutverteilung im Körper einer der wichtigsten Bezirke, da sie in direkter Verbindung mit der Blutkreislaufszentren des Gehirns und Unterleibes steht. Daher ist das kurze kalte Fußbad zunächst zu empfehlen bei Hitze und Blutandrang zum Kopf. Aber auch die Gefäße der Unterleibsorgane ziehen sich zusammen, was günstig wirkt bei Bluterguß im Unterleib, Entzündung und Anschwellung der Eingeweide, träger Verdauung. Während der ganzen Badedauer muß man die Füße entweder selbst kräftig aneinander reiben oder sie von einem anderen tüchtig frottieren, damit die Hautgefäße zu größtmöglicher Erweiterung gebracht werden. Selbst soll man sich nicht zum Frottieren niederbücken weil sonst das Blut wieder „zu Kopfe steigt". Gegen anhaltendes Kältegefühl in den Füßen ist dies Mittel von jeher empfohlen worden. Vor dem Bade müssen die Füße warm oder erwärmt sein, nach dem Bade reibt man sie und geht bis sie heiß geworden sind. Das verlängerte kühle Fußbad (18 bis 24 Grad Celsius) tut in vielen Fällen von Fußverletzungen und entzündlichen Schwellungen gute Dienste. Die Füße müssen vorher ganz warm sein, und im Bade sollen Waden und Füße fortwährend aneinander oder von einem anderen gerieben werden. Schädlich aber sind solche kühle Fußbäder für blutarme und schwache Personen. So kann man durch verschiedene Temperatur und Anwendungsdauer der Fußbäder mannigfache und wirklich erstaunliche Heilwirkungen erzielen. Das wird bei der häuslichen Gesundheits- und Krankenpflege leider noch nicht genügend gewürdigt. Zudem kann man sich in jedem Haushalt, auch ohne Badezimmer ein Fußbad schnell und billig bereiten. Dr. Th.

Krankhaftes Durstgefühl. Bei krankhaft gesteigertem Durstgefühl empfehlen Sachverständige, diesem Empfinden so wenig wie möglich nachzugeben, besonders, wenn der Magen nicht völlig gesund und außerstande ist, der Belastung und Verwässerung Herr zu werden. Vor Übertreibung muß man sich jedoch hüten. Es ist nicht nötig, einen von Durst geplagten Fieberkranken halb verdursten zu lassen, es schadet nichts, wenn er von Zeit zu Zeit einen Schluck Wasser erhält. Man beschränkt die Wasserzufuhr nur soweit als es, ohne den Kranken zu quälen, möglich ist. Bemerkt sei, daß Durstgefühl vielfach auf Trockenheit des Mundes und der hinteren Rachenwand beruht und es daher häufig gelingt, die Plage durch fleißiges Gurgeln, also ohne Verschlucken von Flüssigkeit, zu beseitigen. Da krankhaft gesteigertes Durstgefühl die Folge eines bestehenden Leidens sein kann, ist ärztlicher Rat unbedingt erforderlich.

Mittel gegen Ohrensausen. Wenn man an häufigem Ohrensausen leidet, so muß man den Blutandrang ableiten, was am besten durch ein ableitendes Fußbad, durch Vermeidung aller erhitzenden Speisen und Getränke, namentlich spirituöser und gewürzhafter, durch Unterlassung starker Bewegungen, des Laufens, Steigens, Bückens, der Kopfarbeit, der Gemütsaufregung, in hartnäckigen Fällen durch Senfteige auf die Waden; auch eine Abführung durch Bittersalz wirkt günstig.

Behandlung von Quetschungen. Bei gelinden Quetschungen wendet man kühlende Umschläge an, z. B. von kaltem Wasser, Essig oder einer Kochsalzlösung. Um den Umschlag legt man noch einen festen Verband. Von verletzten Fingern streife man sofort die Ringe ab, ehe der Finger anschwillt. Sind innere Teile verletzt, schicke man sofort nach einem Arzt.

Lose Blätter

Knüttelverse. Diese im Volksmunde vielverbreitete Bezeichnung für stegreifartig hingeworfene Verszeilen mit paarweisen Reimen und möglichster Ungebundenheit im Rhythmus soll von einem ehemaligen Abte des Klosters Schönthal an der Jagst, unweit Heilbronn, namens Benedictus Knüttel von Landa, herrühren († 1732). Derselbe war ein sehr gelehrter Mann, verfaßte die große Schönthaler Chronik, liebte es, seine Gedanken und Gefühle in Versen auszudrücken und soll von Kaiser Karl VI. zum Dichter gekrönt worden sein. Eine Probe seiner Verskunst ist noch heute in genanntem Kloster auf einem Steine zu sehen, der im Winkel des Konventgartens liegt und dem Andenken an das von ihm errichtete Seitengebäude gewidmet ist. Dieser Stein führt die Inschrift:

„Neunthalb Schuh von hier hinund
Liegt der erste Stein im Grund,
Acht Tage nach Mariä Geburt
Selbiger eingeweihet wurd'."

Seltsame Ovation. Als der berühmte schwedische Admiral Olaf Bagge die dänische Flotte besiegt und vernichtet hatte beschloß sein König Erich, von lebhafter Dankbarkeit erfüllt dem heimkehrenden Seehelden eine besondere Ehre zu erweisen. Er ordnete also (nach dem Bericht des Chronisten O. Celsius) einen Triumphzug nach römischer Weise an und bestimmte das Arrangement folgendermaßen: An der Spitze des Einzuges marschierte der siegreiche Admiral, die Brust mit einer gewaltigen goldenen Ehrenkette geschmückt; ihm zur Seite rechts und links ein Baron. Hinter ihm her schritten paarweise die Offiziere, welche an dem siegreichen Treffen teilgenommen hatten, sämtlich in Gewänder von Goldstoff gekleidet. Ihnen folgte der gefangene dänische Admiral Brockhusen mit seinen Leuten, alle mit entblößten Häuptern und weiße Stäbe in der Hand. Vor ihnen her aber schritt der Hofnarr des Königs Erichs, Herkules mit Namen, und spielte auf einer Violine, die Musik mit phantastischen Gebärden und Tanzbewegungen begleitend. So zog der Sieger unter dem Geleit des ganzen Volkes von Stockholm in die Hauptstadt ein.

Übertroffen. Der als sehr geizig bekannte Kammergerichtsrat Berg in Potsdam (gest. 1787) litt eines Tages heftig an Zahnschmerzen. Er sandte zum Zahnarzt Weyer, der als noch größerer Knauser bekannt war; derselbe befreite ihn bald von dem lästigen Störenfried. Nun dachte der Geheilte darüber nach, wie er den Arzt entlohnen könne; Geld wollte er ihm auf keinen Fall geben. Endlich kam er auf den seltsamen Einfall, zwölf leere Champagnerflaschen, deren Etiketten teure Marken anzeigten, mit Wasser zu füllen, sie wieder so zu verschließen, als ob sie nie geöffnet gewesen wären, und dem Doktor zu schenken. Er kalkulierte nämlich, daß dieser in seinem Geiz weder den vermeintlichen Wein selbst trinken, noch seinen Freunden vorsetzen werde, und der Wein jedenfalls älter als sein Besitzer werden würde. Und er hatte richtig gerechnet. Nach ein paar Jahren starb Weyer, und die Erben fanden in den sämtlich unversehrten zwölf Flaschen Wasser, das noch dazu faul geworden war.

Minister Brühls Haushalt. Die Dienerschaft des sächsischen Ministers Grafen Brühl bestand aus nicht weniger als 187 Personen; darunter waren 12 Kammerdiener, 12 Pagen und alle möglichen Hausoffizianten, wie nur irgend an einem königlichen Hofe. Das Küchenpersonal bestand aus 4 Mundköchen, 12 anderen Köchen und 34 Küchenjungen. Die Tafel war nie geringer als mit 30 Schüsseln besetzt, umfaßte auch häufig 80 bis 100. Aller Bedarf des Haushaltes wurde aus dem Auslande bezogen, sogar die Pasteten kamen aus Paris mit der Post. Als Dresden von den Preußen besetzt ward, fanden sie in Brühls Palais, dem nachmaligen Lokale der königlichen Bildergalerie, nicht weniger als 1500 Perücken, 800 prachtvolle Schlafröcke, 1570 Paar Stiefel und 2100 Paar Schuhe.

Sitten und Gebräuche.

Chinesische Ehen. In China wird die Ehe regelmäßig „vermittelt", und zwar hauptsächlich gewerbsmäßig durch Frauen. Der Vermittlerin wird eingeschärft, bei der Wahl eines Mädchens mehr auf Tugend als auf Schönheit zu sehen und besonders deren Familie in Betracht zu nehmen, daß nicht etwa — Schauspieler, Polizisten, Bootsleute, Irrsinnige, Verbrecher und was noch sonst im Verruf steht, zur Verschwägerung gelangen. Ist man nun da und dort über die Person einig, so werden Schreiben gewechselt, in welchen die Familienverhältnisse näher bemerkt sind. Die betreffenden Schriftstücke werden vor den Ahnentafeln der Familie niedergelegt und ein „Astrolog" stellt das Horoskop. Fällt dieses für die Verbindung günstig aus, so findet die Verlobung statt. Diese wird von den Eltern des Brautpaares vorgenommen, da das Pärchen erst am Hochzeitstag zusammenkommen darf. Der Vater des Bräutigams teilt dann der Braut schriftlich seine Zustimmung mit; dieses Schreiben wird an einem „Glückstag" übermittelt, gewöhnlich durch einen Freund des Bräutigams. Der Überbringer erhält nun vom Vater der Braut [illegible] Geschenke für [illegible]: ein lebendiges Ferkel, rote Körbchen mit Backwerk und besonders ein Paar Gänse, die Symbole ehelicher Treue. Der Freund des Bräutigams überreicht dagegen dem Vater des Mädchens die bestimmte Mitgift, die in China die Eltern der Braut erhalten.

Schatzkästlein.

Seltsamer Krönungsbrauch. Noch im 11. Jahrhundert mußten sich die Könige von Irland gelegentlich ihrer Krönung einer auffälligen Zeremonie unterwerfen. Der Thronkandidat hatte eigenhändig eine weiße Kuh zu töten und ihr Fleisch in einem riesigen Kessel zu sieden. Die Fleischbrühe bildete dann ein Bad für ihn, in welchem sitzend er vor allem Volk von der Flüssigkeit trinken und von dem Fleisch essen mußte, ohne sich eines Bechers, einer Schüssel oder — seiner Hände dabei zu bedienen. Erst wenn er dies vollbracht hatte, stand seiner Krönung nichts mehr im Wege.

Der auswissende Arzt. Der „alte Heim" in Berlin wurde einmal zu einer Dame, bei der er Hausarzt war, geholt. Er war kurz vorher aus der Weinstube zurückgekehrt, wo er sich an seiner Lieblingssorte gütlich getan hatte. Aber er war vom Weine ein wenig unsicher geworden nnd irrte sich immer beim Zählen der Pulsschläge. So oft er auch die Hand ergriff, er mußte sie wieder loslassen und kam zu keinem Ergebnis. Da wurde er endlich ärgerlich und konnte sich nicht halten: „Verdammt", sprach er vor sich hin, „schon wieder angetrunken!" — „Um Gottes willen, Herr Doktor", rief nun die Dame voll Verwunderung aus, „woher wissen Sie denn das?" Die Dame liebte nämlich ein Gläschen im geheimen und hatte nun, da sie sich ein wenig zu viel geleistet, Unpäßlichkeiten verspürt und den Arzt gerufen. Als sie Heims Selbstgespräch hörte, bezog sie es daher auf sich. „Aber ich bitte und beschwöre Sie", fuhr sie fort, „daß Sie keinem Menschen etwas sagen, was Sie wissen." Heim, der nun die Sachlage überschaute, mühte sich nicht länger mit dem Pulsfühlen und indem er mit genauer Not das Lachen niederkämpfte, nahm er eine sehr ernsthafte Miene an und sagte: „Auf Ehrenwort, Madame, ich sage es keinem Menschen; es bleibt unter uns." Der Dame war inzwischen von selbst besser geworden, und Heim ging lachend nach Hause zurück.

Spiel und Sport.

Schwarzer Peter. Wer hätte noch nicht mit den lieben Kleinen das harmlose Kartenspiel „Schwarzer Peter" gemacht! Wer erinnert sich nicht mit Vergnügen des versteckten Kicherns, des offenen Lachens, welches losbricht, „wenn" „er" angebracht ist? Und erst das Halloh über den Unglücklichen, der den „Schwarzen Peter", der heimlich von einer Hand in die andere wandert, schließlich behalten muß! Die wenigsten werden nun wissen, wie der „Grasober" zu den Titularien „Kohlenbrenner", „schwarzer Peter" kommt. Der Träger dieses Namens war ein unheimlicher Bursche à la Schinderhannes, Peter Nikoll, genannt der schwarze Peter, war ein Räuberhauptmann der allerschlimmsten Sorte. In Mecklenburg ward er 1771 geboren. Schon in seinen frühesten Kinderjahren war er ein Tunichtgut. Trotz seiner tollen, verwegenen Streiche konnte ihn die Obrigkeit nur selten fassen. Allmählich hatte er es zum Räuberhauptmann gebracht, dem eine sehr starke Bande blindlings gehorchte. Unzählige Schandtaten, die sich das Volk heute noch mit Grauen erzählt, wurden unter seiner Führung vollbracht. Erleichtert atmete das Land auf, als es hieß, daß man des „schwarzen Peters" und seiner Raubesgenossen endlich habhaft sei. Vor siebzig Jahren, am 13. Juni 1817, wurde er in Glückstadt mit sechs seiner Banditen enthauptet. Seine übrigen Genossen wurden ebenslänglich eingekerkert.

Allerlei Interessantes.

Japanische Ärzte reichen ihren Kunden niemals Rechnungen ein. Sie warten geduldig, bis es diesen beliebt, zu zahlen und begnügen sich mit der Summe, die sie freiwillig erhalten. — Das Museum zu St. Petersburg besitzt die älteste existierende Banknote. Diese entstammt der „Kaiserlichen Bank von China", ist garantiert von der chinesischen Regierung und datiert aus dem Jahre — 1399 v. Chr. — In dem englischen Ort Woad Farm befindet sich ein Geranium, der 12 Fuß hoch ist. An dem Baum befinden sich Hunderte von Blütenstauden, und die Besucher kommen in Scharen, um diese eigenartige Pflanze zu sehen. — Ein rasch Lebender war Ludwig II., König von Ungarn. Er wurde bereits in seinem zweiten Lebensjahre gekrönt; — im vierten soll ihm bereits — ein Bart gewachsen sein. Im 15. Jahre heiratete er. Im Alter von 18 Jahren hatte er graue Haare. Mit 20 Jahren wurde er zu Mohacs getötet.

Aus dem Reiche des Wissens

Vom Honigtau der Pflanzen. Über die Entstehung des Honigtaues der Pflanzen, der oft die Blätter vieler Bäume bedeckt und sie glänzend und klebrig macht, bestanden lange Zeit Meinungsverschiedenheiten. Während die einen meinten, der zuckerreife Stoff stamme von Blattläusen her, meinten andere, er werde von den Pflanzen selbst ausgeschieden. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Die honigreichen Absonderungen der Blattläuse finden ohne Zweifel statt, aber sie sind nicht die einzige Quelle des Honigtaues, der vielmehr auch in Abwesenheit aller Arten von Tieren von den Pflanzen selbst abgesondert wird. Man kann den Honigtau im Frühjahr auf Nadeln der Fichten, Silbertannen, im Juni und Juli auf Blättern der Eichen und Ahorne, Birken, auf Stielen und Blättern des Getreides, der Erysimumarten, auf Bocksbart usw. beobachten. In manchen Jahren sondern eine große Anzahl von Pflanzen, die es gewöhnlich nicht tun, Honigtau ab. Diese Tröpfchen werden stark von den Bienen besucht, namentlich wenn zurzeit an honigabsondernden Blüten Mangel ist. Um die Schwankungen der Honigtauerzeugung zu studieren, schloß ein französischer Botaniker solche absondernden Zweige mittels feiner Gaze vom Insektenbesuche ab und bestimmte dann mit einer graduierten Pipette die Menge der abgesonderten Flüssigkeit. Er wechselte dann Beleuchtung, Feuchtigkeitszustand der umgebenden Luft usw. und stellte fest, daß die Hauptabsonderung des nachts stattfand und am Morgen aufhörte, nachdem sie kurz vor Sonnenaufgang am stärksten geworden war. Die Honigtauerzeugung der Blattläuse aber setzt sich während des ganzen Tages fort und erlischt in der Nacht. Die Bedingungen, welche die eigene Absonderung der Pflanzen begünstigen, sind Erhöhungen der Luftfeuchtigkeit und Dunkelheit, sowie kalte Nächte zwischen heißen und trockenen Tagen. Die Absonderung läßt sich künstlich befördern, wenn man abgeschnittene Zweige in Wasser stellt und sie einer feuchten Luft und Dunkelheit aussetzt. Unter solchen Umständen sondern selbst die Zweige solcher Bäume Tröpfchen ab, die auf dem Stamme keine Tröpfchen erzeugen.

Wunder der Natur.

Woraus besteht der Mensch? Aus 13 Grundstoffen, antwortet die Wissenschaft, von denen 5 gasförmig und 8 fest sind. Der Hauptbestandteil ist Sauerstoff in äußerst komprimiertem Zustand. Ein Normalmensch von 70 Kilogramm Gewicht enthält 44 Kilogramm Sauerstoff, die unter gewöhnlichen Verhältnissen einen Raum von [illegible] Kubikmetern füllen würden. Ferner birgt besagter Mensch [illegible] Kilogramm Wasserstoff, welche im freien Zustand einen Raum von 80 Kubikmetern füllen würden. Die drei übrigen Gase sind Stickstoff (1,72 Kilogramm), Chlor (0,8 Kilogramm) und Fluor (0,1 Kilogramm). An festen Stoffen enthält der Normalmensch 22 Kilogramm Kohle, 800 Gramm Phosphor, 100 Gramm Schwefel, 1750 Gramm Calcium, 80 Gramm Kalium, 70 Gramm Natrium, 50 Gramm Magnesium und 45 Gramm Eisen. Edelmetalle birgt sonach der menschliche Körper nicht, er enthält vielmehr in der Hauptsache nur Stoffe, die wohl [illegible] sind, wie Brombeeren.

Wie muß unser Puls schlagen? Auf die Zahl der Pulsschläge übt vor allem das Lebensalter einen entscheidenden Einfluß. Das neugeborene Kind hat durchschnittlich nicht weniger wie 140 Pulsschläge in der Minute, also so viele, wie sie bei den Erwachsenen nur bei hitzigstem Fieber vorkommen. Bis zum 16. bis 17. Jahre fällt die Zahl auf 80. Bei einem Erwachsenen hält sie sich dann zwischen 75 und 70, bis sie schließlich beim Greise auf 60 und 50 Schläge herabsinkt. Es kommen aber auch andere Umstände für die Frequenz des Pulses in Betracht, so z. B. die Tageszeit, indem die Zahl am Morgen größer als am Mittag ist. Erhöhte Temperatur, sowie Essen und Trinken wirken nicht wenig beschleunigend auf den Pulsschlag. Gleiches gilt von der Bewegung, so daß der bloße Übergang aus einer liegenden in eine sitzende Stellung die Zahl vermehren kann. Ferner kann leidenschaftliche Erregung hierauf hinwirken. Selbst die Körpergröße ist von Einfluß, indem Leute von kleiner Figur in der Regel mehr Pulsschläge haben, als große. Auch steigt die Zahl mit der zunehmenden Höhe, in welcher man sich über dem Meeresspiegel befindet.

Einst und Jetzt

Landsknecht-Romantik. Seit dem Niedergange des Rittertums entwickelte sich im 16. Jahrhundert das Landsknechtwesen. Landsknechte hießen sie im Gegensatz zu den Schweizern, weil sie nach kaiserlicher Verordnung ursprünglich im Reich angeworben werden sollten. Dies änderte sich zwar später, aber der Name erhielt sich bis ins 17. Jahrhundert. Sie traten zu Fähnlein, etwa 300 bis 400 Mann und zu Regimentern, acht bis zehn Fähnlein stark, zusammen. Dazu gehörte ein ungeheurer Troß. Denn Weiber und Kinder nahmen an allen Zügen teil. Auf diese Weise wurde der Marsch der Regimenter sehr gehindert. War man zum Ziele gelangt, dann lagerte man sich in weitem Viereck oder Kreis, Fähnlein lag neben Fähnlein, Regiment neben Regiment. Die Offiziere wohnten in Zelten, die Gemeinen bauten sich Hütten von Stroh und Brettern. Darin hausten sie zu zweien oder zu vieren, bei ihnen Weiber, Kinder und Hunde. Wurde ein Lager auf längere Zeit bezogen, so wurde eine Wagenburg geschlagen. Man schob die mitgeführten Wagen in doppelter oder mehrfacher Reihe aneinander und verband sie mit Ketten. Hier und da blieb ein Eingang frei, der ständig bewacht wurde und leicht verschlossen werden konnte. Dann kamen wohl die Bauernfrauen aus dem nahegelegenen Dorfe, um im Lager die Erzeugnisse des Landbaues und sonstiges Eßbare zu verkaufen. Aber niemand durfte ins Lager, der nicht zum Heere gehört, weil leicht etwas ausspioniert und dem Feinde verraten werden könnte. Diese Vorsicht war aber auch sehr nötig. Feindliche Spione trieben sich allzu oft in der Umgebung der Wagenburg herum, um sich über Stärke und Stellung ihrer Gegner Sicherheit zu verschaffen. Es ist ganz natürlich, daß unter diesen Leuten, die täglich ihr Leben aufs Spiel setzen, Roheit und Gewalttat vorherrschten. Sie mußten daher durch strenge Disziplin in Schach gehalten werden; der Profoß oder Stockmeister trat oft genug in Tätigkeit, und Spießrutenlaufen durch die Gassen schlagfertiger Kommandierter hat manchen Hans Liederjahn zur Raison gebracht. Das waren die Schattenseiten der Landsknechtsromantik. Wer ein getreues Lebensbild der Soldateska von anno dazumal erschauen will, findet in des alten urdeutschen Grimmelshausen Buche vom närrischen Simplizius Simplizissimus gar prächtig gemalte Szenen. — Wie anders sieht heute ein Heereszug aus. Vor allem sind Frauen und Kinder — wenigstens beim deutschen Heere — verbannt. Das Lagerleben ist abgelöst durch das Leben in der Etappe und besonders der Stellungskrieg hat dazu beigetragen, dem Kriegsleben den letzten Schimmer der Romantik jener fernen Tage zu nehmen.

Aus fernen Zonen

Eine kalifornische Hühnerstadt. Einige 80 Kilometer nördlich von San Francisco, anmutig eingebettet in die letzten Ausläufer der großen Berge, liegt ein kleines Städtchen von knapp 6000 Einwohnern, das sich rühmen kann, auf der Welt wohl schwerlich seinesgleichen zu haben. Denn die 6000 Bewohner nennen nicht weniger als eine Million sorgsam gezüchteter Bruthühner ihr eigen, und nicht weniger als 120 Millionen Eier nehmen alljährlich von der Hühnerstadt aus ihren Weg nach San Francisco und weiter fort bis nach dem Osten der Vereinigten Staaten. Mit Ausnahme weniger Handwerker und einiger Kleinkaufleute, deren Vorräte und Arbeit ausreichen, um die Ansprüche des täglichen Lebens zu befriedigen, gibt es nur ein Gewerbe, das in Petaluma ausgeübt wird, nur einen Beruf, dem ein jeder anhängt, die Hühnerzucht. Von dem kleinen Besitzer, in dessen Garten sich kaum einige Dutzend Hühner tummeln, bis hinauf zu den großen Züchtern, die in ihren sorglich angelegten Gärten Tausende, ja Zehntausende von Hühnern halten, gibt es keinen Hof und keinen Garten in Petaluma, aus dem einen nicht das eifernde Gackern der Hennen oder der stolze herausfordernde Schrei des Hahnes entgegentönt. Die Bewohner machen ein gutes Geschäft; denn man rechnet mit einem Gewinn von 4 Mark auf jede Henne im Jahr.

Süßwasserquellen am Meeresgrunde. Eine der heißesten Gegenden der Erde liegt längs des persischen Meerbusens, wo wenig oder gar kein Regen fällt. Bei Bahrin hat das trockene Ufer kein süßes Wasser, dennoch ist es einer verhältnismäßig zahlreichen Bevölkerung durch die reichlichen Süßwasserquellen, die vom Grunde des Meeres aufsteigen, möglich, dort zu leben. Man gewinnt das süße Wasser durch Taucher. Der Taucher, in seinem Boote sitzend, wickelt sich einen großen ziegenledernen Sack um den linken Arm, während die Hand die Mündung hält; darauf nimmt er einen schweren Stein in die Hand, an den eine mit dem anderen Ende im Boot verbleibende starke Schnur befestigt ist, und so ausgerüstet taucht er unter und gelangt schnell zum Meeresgrund. Indem er dann den Sack über dem starken Strahl süßen Wassers öffnet, erhebt er sich mit der aufsteigenden Strömung, schließt zugleich den Sack und wird an Bord gehoben. Der Stein wird dann heraufgezogen und der Taucher, nachdem er Atem geschöpft, taucht wieder unter. Der Ursprung dieser reichlichen unterseeischen Quellen, meint man, befinde sich in den grünen Bergen von Osman, einige 500 oder 600 englische Meilen entfernt.

Hier und dort

Der Ursprung des Lottospiels. In der Republik Genua wurde in früheren Zeiten die Wahl der fünf Senatoren, welche mit dem Dogen die Stadt regierten, durch das Los vollzogen. Zettel, mit den Namen der 110 Edelleute beschrieben, wurden in eine Urne geworfen, aus der ein Kind mit verbundenen Augen fünf Zettel zog. Diese Wahlen pflegten nun zu vielen und großen Wetten Anlaß zu geben. Man parierte, daß dieser oder jener Name zuerst aus der Urne gezogen werden würde, oder setzte auf das Herauskommen von zwei, drei, vier, fünf Namen. Kurz, wie heute Nummern, besetzte man in Genua Namen, aber alle Eigenheiten des Spieles wurden schon damals in Anwendung gebracht. Die Summen, die durch jene Wetten auf die Wahl der Obrigkeit in Zirkulation gesetzt wurden, stiegen oft zu bedeutender Höhe, da sich alle Volksklassen daran beteiligten.

Treue eines württembergischen Steinmetzen. Als der Herzog Ulrich von Württemberg von dem schwäbischen Bunde aus seinem Lande vertrieben worden war und das österreichische Regiment am Neckar herrschte, hatten einige württembergische Amtleute ihres Herrn so sehr vergessen, daß sie den Bauern sogar verboten, von ihrem Landesherrn zu reden. Ja, ein Amtmann zu Leonberg befahl einem Steinmetzen, daß er das württembergische Wappen am Amtshause schlagen und dafür das österreichische einmeißeln sollte. Aber der Steinmetz war nicht der Ansicht des Amtmannes, daß man einen Landesherrn wie sein Kleid wechseln dürfte. Er verkalkte nur das Wappen und setzte auf diese Kalkschicht das österreichische Wappenbild. Aber der Amtmann hatte sein Tun bemerkt und ließ ihn festnehmen; der Steinmetz aber sagte zu ihm zornig, „die württembergischen Hörner (die Hirschgeweihe im Wappen) würden das österreichische Wappen doch bald wieder hinausstoßen". Der brave Patriot blieb für diese Worte im Gefängnis, bis der Herzog Ulrich wieder in Württemberg einzog und auch den Kerker seines treuen Untertanen aufschloß.

Alte Erinnerungen.

Die Brücke auf freiem Felde. Die beiden Normannenfürsten Robert Guiscard und sein Bruder Roger von Hauteville hatten im Jahre 1090 ganz Sizilien erobert, das von den Sarazenen und den Griechen von neuem belagert wurde. Eine griechische Armee landete östlich von Palermo und gedachte die Stadt zu erobern; doch trennte sie der ziemlich wasserreiche Fluß Oreto von der Stadt. Da eine Belagerung der Jahrzehnte dauern konnte, lohnte es sich schon, eine Brücke über den Fluß zu bauen. Admiral Georgios Antiochenos errichtete 1113 eine mächtige massive Steinbrücke mit fünf Pfeilern, die das Oretobett ansteigend und abfallend überschritt. Der Fluß selbst hat sich aber später, wahrscheinlich infolge von Erdbeben, ein ganz neues, mehrere hundert Meter weit abliegendes Bett gesucht; auch die alte Heerstraße, die zur Brücke führte, ist längst vergessen, und der Flugsand füllte das Flußbett und ebnete das ganze Flußtal. Nur die alte, anscheinend für alle Ewigkeit errichtete Admiralsbrücke (sie heißt heute noch: „Ponte del Admiraglio") mit ihren kühnen Bogen ragt mitten aus der Heide heraus und scheint sich über ihren Zweck ebenso zu wundern wie der Reisende, der in weiter Entfernung vorüberfährt.

Für Naturfreunde.

Geschwindigkeit des fallenden Regens. Ein Amerikaner hat eine meteorologische Monographie über den Regen veröffentlicht, worin er eine sehr scharfsinnige und einfache Methode bekannt macht, um die Geschwindigkeit der fallenden Regentropfen zu messen. Auf einer Eisenbahnfahrt bemerkte Herr Rozet, so heißt der Beobachter, daß der Regen, so oft der Zug still hielt, ganz senkrecht herabfiel; daß aber, so oft der Zug seine größte Schnelligkeit wieder gewann, die Tropfen schief zu fallen schienen und zwar in der Weise, daß ein Tropfen, der an der oberen und vorderen Ecke des Waggonfensters zum Vorschein kam, nach der unteren hinteren Ecke des Fensters, also gleichsam in der Diagonale der Scheibe, zu fallen schien. Das Phänomen wiederholte sich regelmäßig. Stand der Zug, so war die Richtung der Regentropfen senkrecht; bewegte er sich, so wurde sie nach der Diagonale des Waggonfensters abgelenkt. Offenbar also brauchte der Tropfen genau so viel Zeit, um von einem Rande des Fensters zum andern zu fallen, als der Zug bedurfte, um sich um die Breite des Waggonfensters vorwärts zu bewegen. Dieser Zeitraum ließ sich ganz genau berechnen, da die mittlere Geschwindigkeit des Zuges aus der bekannten Zahl der zurückgelegten Kilometer und des Zeitaufwandes sich ermitteln ließ. Die Geschwindigkeit des Zuges verhielt sich aber zur Geschwindigkeit des Regenfalles wie die Breite zu der Höhe der Fensterscheibe und die Berechnung ergab 11 Meter Fall des Regentropfens auf je eine Sekunde.

Von seltsamen Leuten.

Ein Natur-Philosoph. Seit über 20 Jahren lebt in einem Walde unfern Stockholms ein ehemaliger Soldat, dessen ganze Wohnung nur aus einem Wagendach besteht. Nie noch ist er auch nur einen Tag krank gewesen. Außerdem hat er auch keine Steuer zu entrichten, ist nicht mit Familiensorgen belastet und da für seine Ernährung die Dorfleute sorgen, so hält dieser eigenartige Naturfreund sich für den glücklichsten Menschen der Welt. Er hat mehr als das unbedingt Nötigste, denn außer seiner „Wohnung" besitzt er auch in Gestalt eines klaren, angenehm beschatteten Teiches einen prächtigen Badesaal. Sobald die Nacht hereinbricht, öffnet dieser Einsiedler seinen Wagen-Regenschirm, zieht seine Schuhe aus, schlüpft in einen Sack, streckt die Arme aus, schließt die Augen und schläft ein. Das ist doch ein echter Philosoph!

Kriegsgeschichte.

Talismane an der Front. Talismane und Amulette spielen in dem Leben des englischen Soldaten an der Front eine bedeutende Rolle. Ein Mann trug stets in seinem Tornister einen Rosenkranz, den er auf der Straße in Ypern gefunden und an sich genommen hatte, trotzdem er nicht Katholik war. Eines Tages wurde ihm das Bein zerschossen. Aber trotzdem er die heftigsten Schmerzen litt, wollte er sich nicht nach dem Verbandsplatz bringen lassen, bevor er nicht seinen Tornister durchsucht und den Rosenkranz herausgenommen hatte. „Wenn ich ihn nicht mitnehme, werde ich auf dem Wege zum Hospital sicher von einer Kugel getötet", meinte er. Fast jeder Mann an der Front hat irgendeinen Gegenstand, von dem er sich Schutz verspricht: das Fell einer schwarzen Katze, den Uniformknopf eines deutschen Soldaten, einen Glückselefanten oder irgend etwas anderes. Der Aberglaube an der Front ist sehr verbreitet. Der Freitag wird allgemein als ein Unglückstag angesehen. An diesem Tage geht der Soldat ungern in die Schlacht. Ein anderer sieht es als ein gutes Vorzeichen an, wenn er einer Kuh begegnet. An einem Streichholz mehr als zwei Zigaretten anzuzünden, bringt sicher Unglück . . .

Am häuslichen Herd

Das Alter der Briketts. Unsere Hausfrauen freuen sich wohl jedesmal über die Sauberkeit und Handlichkeit ihrer Briketts, wissen aber gewiß nicht, daß die Herstellung der Briketts durchaus keine neue Erfindung ist, sondern daß schon die alten Chinesen Briketts aus ihren Steinkohlen herstellten. Wenigstens beschreibt sie uns Marko Polo in seinem aus dem 13. Jahrhundert stammenden Reisebericht ganz genau, nur nennt er leider das Bindemittel nicht, das die Chinesen zur Herstellung ihrer Briketts verwandt haben. Auch er lobt schon das Praktische dieser aus Steinkohlenkrümeln zusammengepreßten Brennziegeln und empfiehlt deren Nachahmung. Es hat über 500 Jahre gebraucht, ehe diese Empfehlung bei uns Beachtung fand und wir nun endlich das wieder erfanden, was längst schon vorher erfunden und wieder vergessen war.

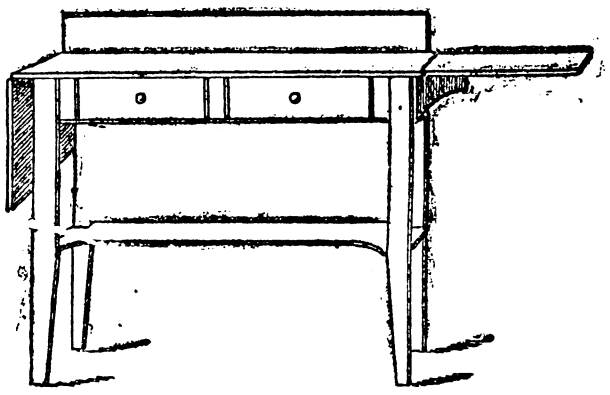
Aus dem Reiche der Natur.

Ein seltenes Gemüse. Der Seekohl ist ein vortreffliches, bei uns in Deutschland leider allzuwenig bekanntes Gemüse. Sein Anbau ist um so einfacher, als der Seekohl nicht alljährlich neu gepflanzt zu werden braucht, sondern jahrelang auf demselben Beet stehen bleiben kann. Der Boden muß aber tief umgearbeitet sein und gut gedüngt werden, damit vorzeitiger Erschöpfung vorgebeugt ist. Er liebt einen Boden, ähnlich wie der Spargel. Der Boden sollte also leicht, sandig, nicht schwer und bindig sein. Der Seekohl gedeiht aber auch in Gartenböden, die in alter Kultur stehen.

Vom Petroleum. Der Ursprung des Petroleums ist noch nicht in so anerkannter Weise aufgeklärt worden, daß nicht von Zeit zu Zeit neue Theorien aufträten. Sachverständige haben jedoch in der Annahme übereingestimmt, daß es durch die Zersetzung der Reste großer Massen von Seetieren entstanden sein müsse. Nach der Meinung eines Schweizer Forschers sind die verschiedenen Sorten von Petroleum und, was noch wunderbarer klingt, sogar die Kohle das Ergebnis der Verdichtung von Gasen unter verschiedenen natürlichen Bedingungen. Er stellt sich den Vorgang folgendermaßen vor: Einst bedeckte ein Ozean von wechselnder Tiefe die Oberfläche der Erde, bis sich plötzlich der Boden hob und Gebirge hervortraten, und zwar hauptsächlich durch innere Hitze, veranlaßt durch seitlichen Druck. Diese gewaltsamen Geschehnisse veranlaßten u. a. Falten und Brüche in allen Gesteinsschichten der verschiedenen geologischen Epochen. Die Spalten wirkten als Ventile für Wasserstoff- und Acetylengas, die sich bildeten, sobald Wasser mit den alkalischen Mineralien zusammentraf. Diese beiden Gase griffen nach ihrer Vereinigung die Kobalterze an und lösten deren Gehalt an Nickel, Eisen, Arsenik und Schwefel mehr oder weniger auf. Dann fand eine Reaktion statt, und das heiße Gemisch, das im porösen Gestein bald auf Widerstand traf, verdichtete sich. Wenn die Verdichtung infolge einer starken Abkühlung des Gesteins sehr plötzlich vor sich ging, so entstand Kohle, andernfalls Petroleum. Holcomb hat auf einen Erfolg seiner Theorie schwerlich zu rechnen. Daß die Kohle auf organischem Wege, nämlich durch Umwandlung aus Pflanzenstoffen, entstanden ist, daran zweifelt längst niemand mehr, zumal sich in der Kohle Pflanzenreste von großartiger Mannigfaltigkeit finden. Auch für die Entstehung des Petroleums gibt es weit einleuchtendere Erklärungen.

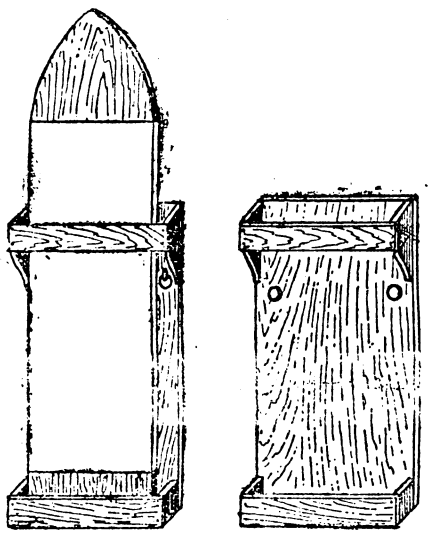
Küchentisch mit Klappen.

Um den Küchentisch, der für seine Zwecke oft viel zu klein ist, vergrößern zu können, läßt man sich vom Tischler zwei Platten der Breite des Küchentisches entsprechend herrichten und schraubt sie mit Scharnieren an den Seiten der Tischplatte an. Als Stütze befestigt man je eine Konsole an den Seitenteilen unterhalb der Tischplatte ebenfalls mit Scharnieren. Werden die Platten nicht gebraucht, klappt man die Konsolen seitwärts und die Platten abwärts.



Plättbrettbehälter zum Aufhängen.

Da es in manchen Wohnungen an Platz mangelt, um Plättbrett und dergleichen Gegenstände aufzustellen, ist es von großem Vorteil, wenn man das Plättbrett hängend, z. B. in der Badestube, aufbewahrt. Man fertigt sich dazu einen Plättbrettbehälter. Dieser besteht aus einer Rückwand, die an ihrem unteren Ende einen kastenartigen Vorbau erhält, auf welchem das Plättbrett ruht. Am oberen Ende werden seitlich konsolenartige Brettchen und an diesen eine Vorderleiste angenagelt. An der Rückwand werden zwei Löcher ausgebohrt, um den Behälter an der Wand durch gut befestigte Haken aufzuhängen.



Lustige Ecke

Ein Gemütsmensch. Anstaltsbeamter: „Was, Schlumperger, — schon wieder hier. — Was bringt Sie denn diesmal hinter Schloß und Riegel?" — Verbrecher: „Ach Gott, Herr Direktor, immer die Sehnsucht nach der lieben, alten Zuchthäuslichkeit!"

Unwahrscheinlich. Hausknecht (mit einer Laterne einem verdächtig aussehenden Individuum ins Gesicht leuchtend, das sich spät abends im Hofraum zu schaffen macht): „He, guter Freund, was suchen Sie hier?" — „Ein Asyl!" — „Und das werden Sie grad' hier verloren haben!? Sie schau'n grad' danach aus!"

Wie man's ansieht. Vater: „Also, den Meier schlag' dir nur aus dem Kopf, da wird nichts draus. Dem ist es doch nur um mein Geld zu tun." — Tochter: „Aber Papa, du verkennst ihn vollständig! Er will mich ja sogar ohne jede Mitgift nehmen." — Vater: „Was? Ohne Mitgift? Und so ein dummer Kerl will mein Schwiegersohn werden?!"

Stoßseufzer. „Ich bedauer' nur, daß ich meine Frau geheiratet hab. Was war die für eine ausgezeichnete, gehorsame Köchin!"

Lohnender Beruf. Herr: „Nun, das freut mich, daß Sie einmal aufgehört haben zu betteln und daß Sie jetzt anständig gekleidet gehen." Bettler: „Ja, jetzt kann ich auch meinen Beruf ausüben." Herr: „So? Was sind Sie denn von Hause aus?" Bettler: „Gratulant."

Sie haben Recht ??

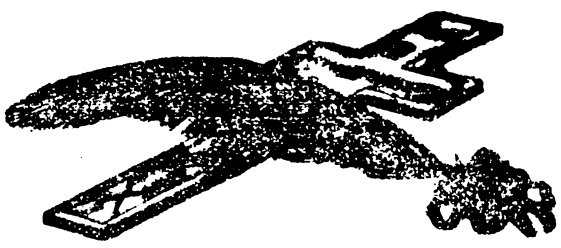
Wenn Sie sagen Inserieren kostet Geld
Wenn Sie aber behaupten, daß Ihnen die
Insertion keine geschäftlichen Erfolge bringt

dann haben Sie nicht Recht!!

100 Bogen feinstes **Billetpapier** und **Kuverts** für nur **5.00 M.** **100**

empfiehlt

P. Fischer's Buchdruckerei.

Oswald Birke  Bad Warmbrunn

Ziethenstrasse 1 — Telefon Nr. 55

Beerdigungs-Institut ✖ Sarg und Trauer-Magazin

Erstes und gut geführtes Spezial-Geschäft für Erd- und Feuer-Bestattung. Besorgung aller zur Bestattung erforderlichen Gegenstände sowie Lieferungen.

Abteilung Sarg- u. Trauer-Magazin: Grosses Lager fertiger Särge in Eiche, Fichte, Kiefer und Metall. Bekleidung für Verstorbene jeden Genres.

Abteilung Tischlerei: Ausführung sämtlicher ins Fach schlagender Arbeiten. Neuanfertigung. Reparaturen.

Abteilung Leichenfuhrwesen: Gala-Leichenwagen sowie geschl. Ueberführungswagen mit einheitlicher Träger-Einkleidung.

Sachgemäß würdige Ausführung ✦ Allseitig anerkannt ✦ Zivile Preise ✦ Ueberführungen per Bahn und Gespann prompt und gewissenhaft

---

Sonntag, den 24. Februar, nachm. 5 Uhr, im Saale der „Preußischen Krone", hier.

Sitzung der Deutschen Vaterlandspartei

Ortsverein Warmbrunn-Herischdorf.

1. **Vortrag** des Herrn Professor Sickel aus Görlitz: „Freiheitskrieg, Einheitskrieg, Weltkrieg".
2. Geschäftliches.

Alle Mitglieder des Vereins, sowie Gäste werden herzlichst eingeladen.

Am Saaleingang können die Mitgliedskarten in Empfang genommen werden.

Der Vorstand.
Beyer.

Gratis-Rasieren und Haarschneiden jeden Dienstag und Donnerstag von 3—5 Uhr bei Herrn Friseur Selle.

Kalk vorrätig! Thiel's Kohlenhandlung, Curt Laqua.

Visitenkarten liefert schnell P. Fleischer.

Jüngere kräftige **Frau** sucht Erholungsheim Barasch.

Schutz-Mappen

für Lebensmittelmarken empfiehlt zum Preise von **30** Pfennig Paul Fleischer's Buchdruckerei.

Bitte

für das

Knaben-Waisenhaus Martineum zu Anhalt, Diözese Pleß O.-S.

Wer von den lieben Freunden und Vereinen nah und fern würde dem so edlen Samariterwerk anläßlich des 25-jährigen Bestehens durch Darreichung einer Jubiläums-Spende die Aufnahme armer Kriegerwaisen pekuniär ermöglichen helfen? Es sei dieses im Jahre 1893 vom in Gott ruhenden Superintendenten Dr. Kölling-Pleß auf Hoffnung gegründete Liebeswerk des Glaubens, welches in dieser schweren Zeit erst recht mit pekuniären Sorgen zu kämpfen hat, erneut der barmherzigen Liebe empfohlen. Jubiläums-Spenden — auch das geringste Scherflein — nehmen jetzt entgegen: Herr Pastor prim. Hilsberg-Liegnitz pens. Hüttenbeamter von Prittwitz und Gaffron-Hermsdorf u. Kynast, sowie der Sächsische [illegible] Adolf-Bote, Dresden, Blumenstraße 12, [illegible] Pastor prim. Häbler, Bautzen, welcher sich persönlich [illegible] die großen pekuniären Nöte dieses so wichtigen Samariterwerkes überzeugt hat. Der große Kinderfreund droben und der Vater der Waisen wird's ihnen vergelten öffentlich.

Zigarrenabschnitte werden ebenfalls mit herzlichem Dank entgegengenommen.

Karlsruher Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit.

bisher beantragte Versicherungen 15000 Millionen Mk. Dividendenzahlungen an die Versicherten in den drei Kriegsjahren 1914/16: 26 Millionen Mark.

Mitversicherung der Kriegsgefahr.

Auskunft erteilt Buchdruckereibesitzer Paul Fleischer in Warmbrunn.

Bezugs-Scheine A1 und B1 hält wieder vorrätig

Nachrichten und Tageblatt (Herischdorfer Tageblatt)

Gold-Annahmestelle

Dienstag und Donnerstag von **10 bis 11 Uhr.**

Gemeindeamt, Zimmer 4, I. Stock.

Gummi-Stempel, Metall-Stempel (Petschafte), Selbstfärber, mit od. ohne Datum-Stempel, Stempel-Kissen

empfiehlt

P. Fleischer's Buchdruckerei,

Nachrichten und Tageblatt. (Herischdorfer Tageblatt.)

Drucksachen

für

Geschäfts- u. Privatbedarf in Schwarz- u. Buntdruck empfiehlt in modernster Ausführung zu zeitgemäss :: :: billigen Preisen :: ::

P. Fleischer
Buchdruckerei
Bad Warmbrunn.
Fernsprecher 115.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preuss. Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer: beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage 7,248 | 8,244 | 9,618 | 11,496 | 14,196 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen besondere Tarife.

Vermögensstand Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und sonstige Auskunft durch Hermann Jäschke in Warmbrunn, Schlossplatz 3.

Für 15 Pfg.

wöchentlich bringt

Die Welt-Literatur

[illegible] Novellen

Die [illegible] und [illegible]

Deutsche Bibliothek

[illegible] Familie fehlen [illegible]

Die [illegible] Nummern) ..... 1.00 M.

[illegible] Nummern 1.20 M.

[illegible] mit Porto — .90 M.

Verlag: „Die Welt-Literatur" [illegible]